

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 37 (2010)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Pro und Kontra Mundart : die Sprechverweigerung der Deutschschweizer  
**Autor:** Rothenbühler, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-910230>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 28.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

*Glauben Sie, dass sich Romands und Deutschschweizer einmal nur noch auf Englisch unterhalten werden?*

In gewissen Branchen oder in den Naturwissenschaften ist das ja bereits der Fall. Aber zum Normalfall wird das sicher nicht. Wichtig wäre, dass spielerischer mit den Sprachen umgegangen, mehr ausprobiert wird, und es vielleicht sogar zu einem Miteinander von Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Französisch kommen könnte, wenn alle anderen Stricke reissen.

*Müsste und könnte staatlich mehr unternommen werden, um das Verständnis für die sprachliche Vielfalt zu fördern?*

Ja, es wäre sehr wichtig, dass der kulturelle Austausch zwischen den Sprachregionen von den Kantonen gefördert und für obligatorisch erklärt wird. Denn wenn ein Romand einmal ein paar Wochen oder Monate in St. Gallen und ein Urner einige Zeit in Lausanne verbracht hat, wird er automatisch eine andere Beziehung zur anderen Sprache aufbauen und mit mehr Freude und Engagement lernen. Auch die staatlich finanzierten Medien müssten ihre Verantwortung umfassender wahrnehmen.

*Und was würden Sie den aufgebrachten Romands empfehlen?*

Ich glaube, eines der Probleme zwischen den beiden Sprachgemeinschaften besteht in der Bewertung der Mundart: Für viele Romands ist es undenkbar, dass ein gebildeter Mensch eine so «barbarische» Sprachform verwendet. Diese Vorstellung zu ändern wäre die Aufgabe des Deutschunterrichts in der Romandie: Hier müsste eben das Deutsche, wie es in der deutschen Schweiz existiert, zur Kenntnis genommen werden. Dazu gehört, dass die Dialekte im Unterricht thematisiert werden. Zu dieser Ansicht ist auch der grüne Genfer Nationalrat Antonio Hodgler gekommen, der nach seiner Wahl ins eidgenössische Parlament nach Bern gezogen ist und dort schnell festgestellt hat, dass ihm sein in der Schule erworbenes Hochdeutsch nicht viel nützt. Er empfiehlt den Romands, Schweizerdeutsch zu lernen. Andererseits würde es auch den Deutschschweizern sehr gut anstehen, sich mehr und bessere Französischkenntnisse anzueignen. Die Bemühungen der Erziehungsdirektorenkonferenz im Rahmen von HarmoS zielen in diese Richtung; sie müssen nur umgesetzt werden.

## Die Sprechverweigerung der Deutschschweizer

Von Peter Rothenbühler\*



Von Zeit zu Zeit beschwerten sich Westschweizer, dass es für sie schwierig sei, Deutsch korrekt zu erlernen, solange man ihnen in Bern und Zürich dauernd auf Schweizerdeutsch oder auf Englisch antwortet. Wo es doch einfacher wäre, man würde sich in einer Landessprache unterhalten, zum Beispiel auf Hochdeutsch oder auf Französisch.

Eigentlich logisch. Dialekte sind eine schöne Sache, aber eher für den privaten Gebrauch bestimmt. Sobald man mit Menschen aus andern Landesteilen (oder Ländern) verkehrt oder in elektro-

nischen Medien Konversation treibt, sollte man sich in einer allgemein gültigen Verkehrssprache verständigen. Wie überall auf der Welt.

Leider scheint dies ausgerechnet in einem Land, das weltweit für seine Mehrsprachigkeit bekannt ist, nicht möglich zu sein. Das Problem sind nicht so sehr die Schwierigkeiten der Welschen mit dem Schweizerdeutsch.

Das Problem ist eher, dass die Deutschschweizer ein Riesenproblem mit dem Hochdeutsch haben, sich weigern, die erste Landessprache auch zu sprechen. Ein weltweit einmaliges Phänomen. Eine richtige Trotzhaltung, die erst noch von Sprachwissenschaftlern unterstützt wird. So erklärt Professor Iwar Werlen im nebenstehenden Interview, dass der Deutschschweizer halt zwei Formen der gleichen Sprache pflege: «Das Schweizerdeutsch ist unsere gesprochene Muttersprache, das Hochdeutsch ist die Muttersprache, die wir lesen und schreiben.» Wer sich mit Deutschschweizern verständigen wolle, müsse eben Schweizerdeutsch lernen, wenigstens verstehen lernen.

Es gibt also laut Professor Werlen zwei halbe Muttersprachen, eine für den mündlichen und eine für den schriftlichen Gebrauch. Hochdeutsch SPRECHEN kommt bei ihm nicht vor.

Natürlich kann man es «u-geil» finden, dass die Zürcher Jugend (bis sechzig) Zürialbanisch spricht, eine Art Züritüttsch mit albanischer Betonung, das zwar kein neuer Dialekt ist, dafür ein Ethnolekt! Ja, so nennt man das, «s'bescht wo häts gits», linguistisch!

Und natürlich kann man die Entwicklung mit Interesse verfolgen, dass Deutschschweizer heute SMS irgendwie schreiben, nur nicht deutsch, und in einer Konversation automatisch zum Englischen wechseln, nicht etwa, weil der andere (der Westschweizer zum Beispiel) das besser verstehen würde, sondern weil sie sich auf Hochdeutsch blamieren würden.

Nur hat die zunehmende Weigerung der Deutschschweizer, ihre Kultursprache mündlich zu praktizieren, auch gravierende Folgen. Nicht für die Westschweizer, nein, für die Deutschschweizer selbst: Sie beherrschen ihre eigene Sprache nicht mehr. Und verlieren damit auch die Fähigkeit, sie korrekt zu schreiben. Längerfristig führt das unweigerlich zum Vorrücken des Englischen als wichtigste Verkehrssprache. Und damit werden gleich zwei Landessprachen abgewertet: Deutsch und Französisch. Frage an die Politiker: Wollen wir das?

Diese Entwicklung hat übrigens die SRG, die sich bis vor kurzem noch «Idée Suisse» nannte, massiv gefördert. In wichtigen Informationssendungen wird immer noch (konzessionswidrig) Mundart geredet und damit die sprachliche Regression der Einheimischen gefördert.

Doch, o Wunder, Rettung naht. Einmal mehr aus dem Ausland: Ausgerechnet die zahlreich immigrierenden Deutschen, von denen wir uns mit unserer Dialekttümelei abzugrenzen versuchten, führen bei uns den mündlichen Gebrauch unserer «Muttersprache» Hochdeutsch wieder ein. Kleiner Tipp an die Westschweizer: In Zürich gibt's schon Cafés, wo alle miteinander Hochdeutsch sprechen. Und die «Arena» wird bald Untertitel haben, nicht englische oder russische, nein: deutsche!

\*Der in Biel aufgewachsene, zweisprachige Journalist Peter Rothenbühler, 61, lebt heute in Lausanne. Er war von 1984 bis 2000 Chefredaktor von «SonntagsBlick» und «Schweizer Illustrierte» und bis 2008 Chefredaktor von «Le Matin». Heute ist er stellvertretender publizistischer Direktor von Edipresse und schreibt Kolumnen.